

6.1 Funktionen internationaler Studierendenmigration in der Entwicklungszusammenarbeit

Insgesamt hat die Studie ein großes Potenzial der internationalen Studierendenmigration und der Arbeit des KAAD in der Entwicklungszusammenarbeit zu Tage gefördert. Im Rahmen ihres entwicklungsbezogenen Wirkens können internationale Studierende vielfältige Funktionen ausüben. Der Wissens- und Ideentransfer ist dabei sicher eine Hauptform, in der (ehemalige) internationale Studierende zur Entwicklung in ihren Herkunftsländern beitragen. Wie wir gesehen haben, wirken sie häufig tatsächlich auch als Multiplikator*innen, indem sie als Wissenschaftler*innen neue Forschungs- und Lehrmethoden einführen und sie an ihre Studierenden weitergeben, als Mediziner*innen Kolleg*innen aus ihren Herkunftsländern nach Deutschland einladen und hier fortbilden oder als Unternehmer*innen neue Arbeitsplätze schaffen usw. Umgekehrt tragen die Alumni auch dazu bei, die deutsche Wirtschaft und den deutschen Hochschulstandort weiterzuentwickeln, wie durch ihre Tätigkeit als Chefärzt*innen, Professor*innen oder Unternehmer*innen. Auch neben dem Beruflichen haben sich die Studierenden und Alumni vielfältig in die deutsche Gesellschaft eingebracht. Zudem pflegen viele Rückkehrer*innen weiterhin enge Beziehungen zu Deutschland.

In vielen Fällen sind die Alumni in Führungspositionen und/oder leisten Pionierarbeit, wenn sie etwa an der Gründung von neuen Universitäten beteiligt sind oder als Mediziner*innen neue Diagnoseverfahren und Therapiemethoden einführen. So tragen die Alumni in ihrem Herkunftsland zu wichtigen Strukturbildungs- und sozialen Differenzierungsprozessen in relevanten gesellschaftlichen Teilbereichen wie Gesundheit, Recht, Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft bei.⁵¹ Ebenso wichtig

51 Zu Migration und soziale Differenzierung vgl. Bommers 2003.

ist ihre vielfältige Funktion, Brücken zu bauen und Netzwerke zu knüpfen. Dies spielt gerade auch im Wissenschaftsbereich eine zentrale Rolle, da in Netzwerken Wissen nicht nur erworben und transferiert, sondern auch produziert werden kann (vgl. Phelps 2012). Bemerkenswert ist dabei zudem, dass viele Alumni noch relativ jung sind, wie z. B. ein erst 31-jähriger Alumnus, der Richter am Obersten Gerichtshof in Kolumbien ist, ein 28-jähriger Alumnus, der für die Entwicklung von Bohrmaschinen in einem der größten Werkzeugunternehmen Indonesiens zuständig ist, oder eine junge Alumna an der Universität in Accra, die eine führende Forscherin bei der Entwicklung nachhaltiger Landwirtschaftsmethoden in Ghana ist. Das zeigt das enorme Potenzial der Alumni, da viele von ihnen noch den größten Teil ihres Berufslebens vor sich haben und sicherlich auch noch höhere Positionen erklimmen können.

Wir haben zudem gesehen, dass ehemalige Studierende neben ihrer Rolle als Netzwerker*in, auch eine sog. Ankerfunktion zugeschrieben werden kann. Hiermit ist gemeint, dass die Studierenden nicht nur zwischen Deutschland und ihrem Herkunftsland eine Brücke bilden und beide Länder durch ihre Reisen und Aktivitäten vernetzen (s. o.), sondern dass die ehemaligen Studierenden gezielt als Kontaktpersonen von anderen Organisationen gesucht werden, um in den betreffenden Ländern Fuß zu fassen. Dies wäre ohne ihre transnationalen Erfahrungen und ihre Präsenz in beiden Ländern kaum möglich gewesen. Zu diesen Organisationen zählen, wie wir gesehen haben, sowohl Unternehmen und NGOs als auch staatliche Organisationen, wie Universitäten (im Rahmen von Forschungsprojekten) und Organisationen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

Auch für deutsche Universitäten sind die Alumni wichtige Kontaktpersonen, um neue Netzwerke in die Herkunftsländer der Alumni zu knüpfen. So sind in allen Fallstudienländern Beispiele zu finden, wie Alumni neue Forschungsprojekte und Austauschprogramme für Studierende mit Universitäten in Deutschland initiiert haben, wie z. B. ein palästinensischer Biologe an der Bethlehem Universität, der im Rahmen eines Forschungsprojektes über die Krankheitsübertragung von Zugvögeln mit Wissenschaftler*innen in Deutschland zusammenarbeitet, oder die kolumbianische Soziologin in Bogotá, die über den Friedensprozess in Kolumbien eng mit Wissenschaftler*innen am Zentrum für Konfliktforschung der Universität Marburg und dem CAPAZ (Deutsch-Kolumbianisches Friedensinstitut) an der Universität Gießen zusammenarbeitet.

Schließlich kann Studierendenmigration auch eine Ergänzungs- und Stabilisierungsfunktion von gesellschaftlichen Funktionssystemen, wie dem Gesundheitssystem in Palästina, zugesprochen werden. Zwar ist die Gesundheitsversorgung dort immer noch unzureichend, aber die Rückkehrer*innen konnten durch die Eröffnung privater Praxen zur Stabilisierung des Systems beitragen. Auch Kolumbien kann

als ein Fall gesehen werden, wo sich Alumni vor allem für die Stabilisierung und Konsolidierung eines weiterhin sehr fragilen politischen Systems engagieren, insbesondere in der Demokratie- und Friedensentwicklung. Diese Funktion ist sicher ebenso wichtig wie die anderen genannten, allerdings besteht hier auch die Gefahr, dass diese Ergänzungs- und Stabilisierungsmaßnahmen zu einer Fortführung nicht lebensfähiger Strukturen führen können und notwendige Reformen verhindern. Das ist ein Kritikpunkt, der auch häufig in Bezug auf Geldüberweisungen von Migrant*innen in ihre Herkunftsländer (Remittances) geübt wird, vor allem wenn die Gelder für konsumtive Zwecke (wie Essen, Kleidung oder Wohnungsmiete) ausgegeben werden und nicht für zukunftsorientierte Investitionen wie Bildung (Massey/Durand 2004).

Diese Funktionen beziehen sich nicht nur auf Studierende des KAAD, sondern gelten generell für internationale Studierende. So haben wir auch mit anderen ehemaligen Studierenden gesprochen, die in Deutschland studiert hatten, aber ohne KAAD-Stipendium (Vergleichsgruppe), die uns ähnliche Prozesse geschildert haben. So hat z. B. ein vom DAAD geförderter Wissenschaftler der Legon Universität in Accra einen biologisch abbaubaren Pflanzenschutz für den Kakaoanbau mitentwickelt, der zunehmend in Ghana eingesetzt wird.⁵² Ein anderer, von uns interviewter Jurist, der Professor an der Staatlichen Universität in Tiflis ist und sein Staatsexamen in Deutschland ohne Stipendienförderung gemacht hat, berät ähnlich wie die zitierten georgischen Juristen das georgische Justizministerium in Zivilrechtsfragen, insbesondere mit Blick auf die Einführung des Eigentumsvorbehaltssprinzips nach deutschem Vorbild.

Zudem gilt das Gesagte auch nicht nur in Richtung Nord-Süd (die wir hier vornehmlich untersucht haben). Auch in Deutschland sind in der Vergangenheit viele Innovationen und wegweisende Veränderung in Wissenschaft und Praxis durch (Re-)Migration von außen angestoßen worden. Man denke nur an das klassische Beispiel deutscher Intellektueller im US-amerikanischen Exil während des Zweiten Weltkriegs, unter denen auch einige Studierende waren, die nach ihrer Rückkehr wesentlich zur Wiederbelebung der Wissenschaft und Demokratisierung in Deutschland beigetragen haben. Auch in den 1950er und 60er Jahren haben viele deutsche Studierende in den USA mit einem DAAD- oder Fulbright-Stipendium studiert und nach ihrer Rückkehr entscheidend zur Entwicklung der deutschen Wissenschaft beigetragen. Dies gilt etwa für den in Deutschland wachsenden Zweig der psychologischen Psychotherapieausbildung, die auf ehemalige Studierende aus

52 Interessanterweise war bereits vor fast 20 Jahren ein ähnliches Bioschutzmittel für Kakaopflanzen von einem KAAD-Alumnus entwickelt worden, das sich damals aber noch nicht bei den Kakaobauern durchsetzen konnte.

den USA, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückgekehrt waren, zurückgeht (Ash/Geuter 1985).

Um in Deutschland zu studieren und später einen erfolgreichen Berufsweg einzuschlagen, haben die Stipendiat*innen zudem viel auf sich genommen. So haben sie nicht nur eine neue Sprache gelernt und ein den meisten fremdes Universitäts-system bewältigt, viele von ihnen waren sich auch nicht zu schade, sich mit (harten und oftmals schlecht bezahlten) Nebenjobs über Wasser zu halten, wie z. B. als Gepäckträger, Reinigungskraft, oder Bedienung bei McDonalds. Und zu alledem mussten einige Stipendiat*innen Diskriminierungserfahrungen oder sogar gewalttätige Angriffe auf sich erleiden. Viele waren zudem über Jahre hinweg von ihren Familien in den Heimatländern getrennt, auch weil sie sich keine Besuche während des Studiums leisten konnten. Das alles erschwerte ihnen das Studium zusätzlich.

6.2 Möglichkeiten für die Gestaltung von Stipendienprogrammen

Aus diesen Ergebnissen lassen sich konkrete Schlussfolgerungen und Ideen für die zukünftige Gestaltung von Stipendienprogrammen ableiten. Die erste Schlussfolgerung betrifft die Einbindung von Alumni, die nach ihrem Studium in Deutschland geblieben sind, in die aktive Entwicklungszusammenarbeit. Es ist in der Studie deutlich geworden, dass Entwicklungsförderung *sowohl* durch Rückwanderung *als auch* durch transnationale soziale Netzwerke aus dem Ausland heraus realisiert werden kann. Somit stellen auch Studierende, die in Deutschland geblieben oder in ein anderes Land nach ihrem Studium gegangen sind, eine entwicklungsrelevante Größe für ihr Herkunftsland dar und könnten in Zukunft mehr in bestehende Aktivitäten eingebunden werden. Im Kontext des KAAD wäre z. B. daran zu denken, sie stärker in die Alumni-Arbeit einzubinden und sie ggf. bei der Gründung eines eigenen Alumni-Vereins in Deutschland zu unterstützen, um sich sowohl mit anderen Alumni in Deutschland als auch mit den Herkunftsländern bzw. anderen Ländern vernetzen zu können.

Die zweite Schlussfolgerung betrifft den Befund der Studie, dass ehemalige Stipendiat*innen mehr Unterstützung bei der Rückkehr bzw. Re-Integration benötigen. Hier sind Anstrengungen vonnöten, die nicht allein von den Stipendienorganisationen geleistet werden können. Vielmehr bedarf es hier einer konzertierten Aktion aller in der Entwicklungszusammenarbeit und speziell im Rückkehrmanagement tätigen Organisationen. Bei unseren Feldforschungen in den verschiedenen Ländern ist uns immer wieder aufgefallen, dass die in der Entwicklungszusammenarbeit

aktiven Organisationen vor Ort (insbesondere die, die im Rückkehrmanagement tätig waren, wie z. B. die GIZ oder das Diasporaministerium des Herkunftslandes) kaum miteinander bekannt und untereinander vernetzt waren. Das wurde u. a. in Gesprächen mit dem DAAD und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Georgien, mit der Heinrich-Böll-Stiftung in Kolumbien oder dem DAAD sowie der GIZ und dem Goethe-Institut in Ghana und der Friedrich-Ebert-Stiftung in Indonesien deutlich. Erstrebenswert erscheint uns daher der Versuch, den KAAD und die Gruppe der (ehemaligen) internationalen Studierenden stärker in das bereits bestehende Netzwerk von migrationsbezogenen Entwicklungsorganisationen einzubinden bzw. sie sogar zu einem strategischen Bezugspunkt zu machen. In Zukunft sind hier viele Synergieeffekte möglich, um die Re-Integration im Herkunftsland einfacher zu gestalten. In diesem Kontext könnte der KAAD ein wichtiger Baustein oder sogar der Kopf eines größeren Netzwerks werden. In Ghana beispielsweise kooperieren KAAD-Alumni bereits mit der GIZ im Rahmen des CIM-Rückkehrerprogramms. Darüber hinaus bestehen Kooperationen mit mehreren Forschungsinstituten auf akademischer Ebene, einschließlich des West African Science Service Centre on Climate Change and Adapted Land Use (WASCAL), das vom BMBF finanziert wird, und des Zentrums für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität in Bonn sowie der Legon Universität in Accra. In Indonesien sind KAAD-Stipendiat*innen bereits in der oben erwähnten indonesischen Katholischen Alumni-Organisation KONTAK und in DAAD-Alumnigruppen aktiv, um transnationale Forschungsprojekte in Indonesien, Deutschland und anderen Ländern anzustoßen oder zu unterstützen.

In diesem Prozess können auch die KAAD-Alumnivereine in Zukunft eine noch wichtigere Rolle spielen. Wie wir gesehen haben, wurden von den KAAD-Alumni bereits in mehreren Herkunftsländern Alumnivereine gegründet. Viele KAAD-Alumni bleiben über diese Vereine in Kontakt untereinander und mit dem KAAD in Deutschland, nachdem sie in ihr Herkunftsland zurückgekehrt sind. In Zukunft könnten diese Strukturen noch bewusster ausgebaut und gefördert werden, inklusive der Stärkung einer Alumni-Kultur nach amerikanischem Vorbild. Auch hier gibt es in Ghana wieder gute Ansätze. So haben Alumni hier eine landesweite Vereinigung (KAAD Association of Scholars from West Africa, KASWA) mit mehr als 60 aktiven Mitgliedern gegründet, die sich aus drei regionalen Verbänden in Nord-, Mittel- und Südghana zusammensetzt. Über Facebook- und WhatsApp-Alumnigruppen sind die Mitglieder ständig in Kontakt. Es werden regelmäßig Treffen organisiert, wo soziale und entwicklungsbezogene Themen diskutiert werden, oft in Kooperation mit Universitäten und Kirchen. Dazu gehörte in den letzten Jahren auch die Frage, wie ein friedliches und dialogbasiertes Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen in Ghana gestärkt werden kann. Auch in Indonesien gibt es eine gut organisierte, landesweite KAAD-Alumnigruppe (Ikatan Alumni KAAD

di Indonesia) mit vielen Mitgliedern und regelmäßigen Treffen in verschiedenen Regionen (und Inseln) Indonesiens. U. a. unterstützen sich hier die Alumni gegenseitig bei der Jobsuche. So wurde uns z. B. berichtet, dass ein Alumnus nach einer einjährigen Arbeitslosigkeit durch die Vermittlung über das Netzwerk des Alumnivereins eine Stelle in einem Maschinenbauunternehmen in Jakarta finden konnte.

Auch ein weiterer Ausbau der Kooperationen und Abstimmung mit anderen Stipendienorganisationen birgt Potentiale. So könnten etwa die Stipendienprogramme in Deutschland mit Stipendienprogrammen im Herkunftsland stärker miteinander verzahnt werden (jedes Fallstudienland in unserer Studie hat eigene staatliche Stipendienprogramme für Studierende, die im Ausland studieren wollen), um eine bessere Betreuung nach einer möglichen Rückkehr zu gewährleisten. Dies ist bereits heute vereinzelt der Fall. Zum Beispiel wurde das Studium einer ehemaligen KAAD-Stipendiatin aus Georgien je zur Hälfte mit einem Stipendium vom KAAD und mit einem Stipendium des georgischen Staates finanziert. Auch eine Kooperation mit dem DAAD, der ebenfalls Stipendien für Studierende aus dem Globalen Süden im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit vergibt und entsprechende Alumni-Netzwerke aufgebaut hat,⁵³ könnte verstärkt werden.

Ein weiteres wichtiges Thema betrifft die Integration in Deutschland und die Erleichterung des Studienalltags hier. Die Interviews, die wir mit aktuellen Stipendiat*innen in Deutschland geführt haben, deuten darauf hin, dass es einigen Stipendiat*innen doch schwerfällt, in Deutschland Fuß zu fassen und auch Kontakt zu deutschen Kommiliton*innen aufzubauen. Zwar mildern die KHGs diese Problematik ein Stück weit ab, aber es fällt doch auf, dass die große Anonymität an deutschen Universitäten ein Problem für internationale Studierende darstellt und auch viele Universitätsleitungen noch kein Bewusstsein dafür entwickelt haben, dass es neben einer fachlichen auch einer sozialen Betreuung bedarf.⁵⁴ Vielleicht können hier in Zukunft die Hochschulgemeinden eine stärkere Vermittlerrolle zwischen internationalen Studierenden und Universitätsverwaltungen einnehmen, weil sie meistens einen direkteren Zugang zu den internationalen Studierenden haben, die häufig an ihren Veranstaltungen teilnehmen.

53 Dazu gehört u. a. das Förderprogramm „Partnerschaften für nachhaltige Lösungen mit Subsahara-Afrika. Maßnahmen für Forschung und integrierte postgraduale Aus- und Fortbildung“, das Kooperationen deutscher Hochschulen mit Partnern in Afrika fördert, oder das „African Good Governance Network“ (AGGN), das die Ausbildung zukünftiger afrikanischer Führungskräfte in Deutschland unterstützt. Ähnliche Programme des DAAD gibt es auch für Länder des Nahen und Mittleren Ostens und für fernöstliche Länder (DAAD 2018b).

54 Im Übrigen ist auch nicht allen Universitäten die spezifisch entwicklungspolitische Bedeutung internationaler Studierendenmigration bzw. des KAAD bewusst bzw. bekannt.

Darüber hinaus soll auch noch einmal auf den Zusammenhang zwischen Studieninhalten und Entwicklungsbeiträgen, den wir in unserer Studie immer wieder festgestellt haben, hingewiesen werden. So befassten sich schon viele der interviewten Alumni in ihren Master- und Doktorarbeiten in Deutschland bzw. teilweise bereits schon in ihren Abschlussarbeiten bzw. Forschungstätigkeiten im Herkunftsland mit (entwicklungsrelevanten) Themen, die sie später in ihrem Beruf zum Zentrum ihrer Tätigkeit gemacht haben. So schrieben z. B. die beiden Juristen, die wesentlich an der Reform des Jugendstrafrechts in Georgien mitwirkten, ihre Doktorarbeiten zu dem Thema „Deutsches und georgisches Jugendstrafrecht im Vergleich“ bzw. „Strafrecht für Minderjährige. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Georgien“. Ein anderer georgischer Alumnus promovierte zum Thema „Perspektiven zur Implementierung eines Zweikammernsystems in Georgien“, was später beim Wechsel von einem präsidentiellen zu einem parlamentarischen System eine Rolle spielte. Ein weiterer schrieb zum Thema „Die rechtsvergleichende Analyse der Mechanismen einer staatlichen Kontrolle gegen Korruption zwischen Georgien und Deutschland“. Kolumbianische Stipendiat*innen setzten sich in ihren Examensarbeiten mit dem Friedens- und Demokratieprozess in Kolumbien auseinander usw. Diese Zusammenhänge könnten in Zukunft gezielt bei der Auswahl und Förderung bestimmter Themen bedacht werden.

6.3 Anforderungen an politische Rahmenbedingungen

Schließlich sollen zum Ende auch noch einige Sätze zu den politischen Rahmenbedingungen internationaler Studierendenmigration gesagt werden. Wie eingangs angedeutet wächst die Bedeutung dieser Migrationsart immens. Überall auf der Welt werden internationale Studierende händelnd als „ideale Fachkräfte von morgen“ (SVR 2012) gesucht und entsprechend umworben (vgl. Pott et al. 2015, King/Findlay/Ahrens 2010, Hawthorne 2012, King/Raghuram 2013, Münz 2014, Marcu 2015, Bijwaard/Wang 2016, Mendoza/Ortiz 2016). Folglich ist die Zahl der internationalen Studierenden in den letzten zehn Jahren in den OECD-Ländern auf über fünf Millionen gestiegen (OECD 2018, UNESCO 2018). Über 40 Prozent davon studieren in den USA, Großbritannien und China. Weitere 30 Prozent in Australien, Deutschland, Frankreich, Kanada und Russland (International Institute of Education 2017). Allein in Deutschland ist die Zahl von rund 240.000 im Jahr 2008 auf knapp 400.000 im Jahr 2019 gestiegen (DAAD 2019). Internationale Studierende machen damit inzwischen einen Anteil von über zehn Prozent aller

eingeschriebenen Studierenden in Deutschland aus (DAAD/DZHW 2018).⁵⁵ Im Mittelpunkt stehen dabei die Fachdisziplinen, bei denen der Engpass auf dem heimischen Arbeitsmarkt am größten ist, zur Zeit also vor allem in den MINT-Fächern und in der Medizin (Pott et al. 2015, Hunger/Krannich 2017). Die Mehrheit von ihnen kommt aus Ländern des Globalen Südens (Jöns 2007, Raghuram 2013).⁵⁶

Aus Sicht der internationalen Entwicklungszusammenarbeit ist jedoch zu bemängeln, dass sich der heutige Diskurs über internationale Studierende fast ausschließlich um die der Fachkräftesicherung dreht. Ihre Rolle als Entwicklungsmotoren und „Change Agents“ (Weber 2012) ist dagegen so gut wie gar nicht im politischen Bewusstsein verankert, abzulesen nicht zuletzt an der Einführung von Studiengebühren für ausländische Studierende in Baden-Württemberg und beinahe auch in Nordrhein-Westfalen.⁵⁷ Wie unsere Studie gezeigt hat, sollte die entwicklungspolitische Dimension aber durchaus Berücksichtigung finden. So könnte eine Forderung sein, die Migration von internationalen Studierenden weiter zu fördern, auch mit mehr Stipendien, und dabei ihre entwicklungspolitische Funktion mitberücksichtigen.⁵⁸ Migration hat zwar inzwischen einen festen Platz

55 Die meisten Bildungsausländer – also internationale Studierende mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit und einer im Ausland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung – kamen im Studienjahr 2016/17 aus China (34.997), gefolgt von Indien (15.308), Russland (11.295), Österreich (10.575), Italien (8.550), Kamerun (7.425), Frankreich (7.335) und dem Iran (6.939) (DAAD/DZHW 2018).

56 Weitere Studien zur internationalen Studierendenmigration vgl. Findley et al. 2005, 2012; Geddie 2010; DAAD 2011; Bessey 2012; Ong/Chan 2012; Tejada 2013; Bijwaard/Wang 2013; Leung/Waters 2013; Basford 2014; Beech 2014; Beine et al. 2014; Esser 2014; Ghimire/Maharjan 2014; MacGregor 2014; Roth 2014; Thieme 2014; Efonayi/Piguet 2015; Freisleben 2015; Guissé/Bolzmann 2015 und Kritz 2015.

57 So wurden in Baden-Württemberg zum Wintersemester 2017/18 Studiengebühren in Höhe von 1.500 Euro für Studierende aus Nicht-EU-Ländern eingeführt. Schlagartig nach der Einführung ging die Zahl der betroffenen Studierenden um über 20 Prozent zurück (Forschung und Lehre 2018). Ähnliches wurde auch für Nordrhein-Westfalen vermutet (WDR 2019).

58 In diese Richtung gehen auch Forderungen des sog. Globalen Pakt für sichere, geordnete und reguläre Migration – kurz „Global Compact for Migration“ – der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2018. So heißt es in Ziel 5 des Global Compact: „[...] in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen und anderen relevanten Interessenträgern vorhandene Möglichkeiten für akademische Mobilität erweitern, einschließlich durch bilaterale und multilaterale Vereinbarungen, die akademische Austausche ermöglichen, wie zum Beispiel Stipendien für Studierende und wissenschaftliche Fachkräfte, Gastprofessuren, gemeinsame Ausbildungsprogramme und internationale Forschungsmöglichkeiten“ (Ziel 5, Global Compact for Migration 2018: 12). Und etwas konkreter in Ziel 18: „[...] interinstitutionelle Netzwerke und Kooperationsprogramme für Partnerschaften zwi-

in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, der über das alte Anti-Brain-Drain-Theorem (Verhinderung von Migration) hinausgeht und langfristige Vorstellungen einer Entwicklung vom Brain Drain zum Brain Gain bzw. einer Brain Circulation umfasst. Die Diskussion dreht sich hierbei aber vor allem um Rücküberweisungen, die Unterstützung transnationaler Netzwerke von Migrantenorganisationen und die Förderung der Rückkehrmigration von Geflüchteten, nicht aber um internationale Studierende.

Dabei ist gerade Studierendenmigration im Rahmen von Stipendienprogrammen eine Form der Migration, die man im Rahmen von internationalen Strukturen – sog. „Global Migration Governance“ (vgl. Betts 2010, SVR 2016, Angenendt/Koch 2017, Hunger/Krannich 2019) – gut organisieren und regulieren kann. Denn unsere Studie hat gezeigt, dass Stipendienprogramme nicht nur die Finanzierung des Studiums im Ausland anbieten, sondern auch so konzipiert werden können, dass sie gezielt auf die Bedürfnisse der Stipendiat*innen sowohl während als auch vor und nach dem Studium eingehen. Das betrifft neben den angesprochenen Integrationsmaßnahmen im Studienland und (möglichen) Re-Integrationshilfen nach der Rückkehr im Herkunftsland insbesondere Visae erleichterungen für eine langfristige zirkuläre Mobbilität und Unterstützung beim entwicklungsrelevanten Engagement der Absolvent*innen. Zudem kann dabei auch verstärkt auf die Interessen der Herkunftsländer eingegangen werden, indem im Rahmen von internationalen Abkommen z. B. gezielt die Studiengänge und Forschungsprojekte gefördert werden, die sich auf die Entwicklungsschwerpunkte des Herkunftslandes beziehen (wie Landwirtschaft und Umwelt in Ghana, Friedens- und Demokratieprozess in Kolumbien oder Entwicklung des Technologiesektors in Indonesien). Erste kleinere Strukturelemente einer „Global Student Migration Governance“ auf UN-Ebene gibt es bereits, wie das UN-Universitätsnetzwerk (UNU) mit eigenem Stipendienprogramm. Jedoch mangelt es diesen Institutionen immer noch an einer ausreichenden Finanzierung und gezielter Zusammenarbeit mit den betroffenen Staaten, Universitäten und

schen dem Privatsektor und Bildungseinrichtungen in den Herkunfts- und Zielländern fördern, um Migranten, Gemeinwesen und teilnehmenden Partnern wechselseitig nutzbringende Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung zu eröffnen, einschließlich auf der Grundlage der bewährten Verfahren des im Rahmen des Globalen Forums für Migration und Entwicklung entwickelten Business Mechanism (Mechanismus zur Einbindung der Wirtschaft); [...] in Zusammenarbeit mit relevanten Interessenträgern bilaterale Partnerschaften eingehen und Programme durchführen, die die Vermittlung und Verbreitung von Fertigkeiten und die berufliche Mobilität fördern, zum Beispiel Studienaustauschprogramme, Stipendien, berufliche Austauschprogramme und Praktikanten- oder Auszubildendenprogramme, die den daran Teilnehmenden nach erfolgreichem Abschluss Möglichkeiten eröffnen, eine Beschäftigung zu suchen und sich unternehmerisch zu betätigen“ (Ziel 18, Global Compact for Migration 2018: 25)

anderen relevanten Akteuren. Sollte die vorliegende Analyse dazu beitragen, dies in Zukunft ein Stück weit zu ändern, wäre ein großes Ziel dieser Studie erreicht.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

